

**VERANTWORTLICHE REDAKTION**

für diese und die letzte Seite dieses Bundes  
 Karin Freiburghaus, Redaktorin, redaktion@refbern.ch  
 Karin Meier, Redaktorin, redaktion@refbern.ch  
 Kirchmeieramt, Bürenstr. 12, PF, 3000 Bern 23, kirchmeieramt@refbern.ch



GESAMTKIRCHGEMEINDE BERN

Ausgabe Frieden/Matthäus/Paulus

# In der Krise ist das Care-Team zur Stelle

Manchmal braucht es nur wenige Sekunden, um ein Leben auf den Kopf zu stellen. Wenn einem etwa ein Arzt eine niederschmetternde Diagnose eröffnet oder eine nahe Angehörige schwer verunfallt. In solch existenziellen Krisen bieten die Seelsorgenden des Inselspitals Unterstützung. Rasch, offen und empathisch. Das Leben muss jedoch nicht auf Messers Schneide stehen, damit sie an die Tür klopfen – ein Anruf genügt.



BILD: VM/STOCK

Erleidet ein Familienmitglied einen Hirn- oder Herzinfarkt, kann dies für Angehörige den Ausnahmezustand bedeuten. Im Inselspital hilft in solchen Situationen ein Mitarbeiter des Care-Teams weiter.

Der Terminplan von Thomas Wild füllt sich jeden Morgen von selbst. Ab etwa 9 Uhr melden sich die Pflegefachpersonen des Inselspitals bei ihm, weil eine Patientin oder ein Angehöriger ein Seelsorge-Gespräch mit ihm wünscht. Genau dafür ist er da: Thomas Wild ist reformierter Pfarrer und Co-Leiter der Seelsorge im Inselspital. Mit dem katholischen Co-Leiter Hubert Kössler und elf weiteren Seelsorgerinnen und Seelsorgern begleitet er Kinder, Erwachsene und deren Angehörige. Das Coronavirus spielte bisher nur eine untergeordnete Rolle. «Im Inselspital gab es bislang eher wenige Patientinnen und Patienten mit Covid-19», sagt Thomas Wild. Dennoch hat die Pandemie seine Arbeit verändert: Wegen des zeitweiligen Besuchsverbots litten Patientinnen und Patienten mit anderen Krankheiten vermehrt unter Einsamkeit, sodass sich mit ihnen mehr Gespräche ergaben. Seit der Einführung der neuen Hygiene- und Sicherheitsvorschriften finden diese Begegnungen in einer besonderen Atmosphäre statt: kein Händeschütteln, viel Abstand und nur wenig sichtbare Mimik sind die neue Normalität.

**Grösstmögliche Offenheit**

Die Mitarbeitenden des Seelsorge-Teams mit insgesamt 700 Stellenprozent sind unterschiedlichen Kliniken zugeteilt. «Dank klarer Zuständigkeiten verstehen wir die Diagnosen und Krankheitsbilder besser und können die Menschen sorgfältiger begleiten. Zudem haben die Mitarbeitenden der einzelnen Kliniken einen klaren Ansprechpartner.

So wissen sie, an wen sie sich im Notfall wenden können», sagt Hubert Kössler. Für die meisten Patienten und Angehörigen spiele es keine Rolle, ob ihr Gegenüber ein reformierter Pfarrer oder eine katholische Theologin sei. Falls jemand aber nach einem Seelsorger einer bestimmten Konfession oder Religion verlange, werde dem Wunsch entsprochen. So bieten die Teammitglieder regelmässig den muslimischen Seelsorger Zeadin Mustafi auf und greifen auf ein breites Netzwerk an Seelsorgenden verschiedener weiterer Religionszugehörigkeiten zurück.

Meist findet das Treffen am gleichen Tag statt, an dem die Anfrage das Seelsorge-Team erreicht. Das Thema bestimmt der Patient bzw. die Angehörige selbst. «Wir lassen uns mit grösstmöglicher Offenheit auf unser Gegenüber und sein Anliegen ein», sagt Hubert Kössler. Oft geht es um die grossen Fragen wie Tod und Sterben oder den Sinn des Lebens. Manche Menschen hadern mit ihrem Schicksal und möchten wissen, warum die Krankheit gerade sie trifft. Andere besprechen mit ihrem Seelsorger Dinge, mit denen sie ihre Angehörigen nicht belasten wollen. Auch Gefühle wie Zorn, Wut, Trauer oder Verzweiflung erhalten Raum. «Manchmal muss man eine schmerzhaft Situation einfach einen Mo-

ment lang aushalten und den Menschen mittragen, der von seinen Gefühlen überwältigt wird», sagt Thomas Wild. Viele Gespräche drehen sich um Beziehungen. «Eine Krankheit verändert das Paar- bzw. Familiengefüge. Ein Mensch zum Beispiel, der immer stark war, ist wegen seiner Krankheit auf einmal verletzlich, und jemand anderes muss mehr Verantwortung übernehmen», sagt Thomas Wild. Es komme auch vor, dass Patienten Zweifel an der Sinnhaftigkeit einer Therapie haben, dies aber nicht mit dem Arzt besprechen möchten. Den Seelsorgenden hingegen vertrauen sie sich an – gerade auch, weil diese an das Berufsgeheimnis gebunden sind.

**24/7-Pikettdienst für Notfälle**

Gefragt sind die Seelsorgenden weiter, wenn sich eine Patientin oder ein Patient in einer Ausnahmesituation befindet. Dies ist meist dann der Fall, wenn jemand eine schlimme Diagnose erhält oder am Vorabend eines Eingriffs von grossen Ängsten geplagt wird. Häufig sind es aber die Angehörigen, die von einer Sekunde auf die andere in eine akute Krise geraten und betreut werden müssen. Sei es, weil ein Familienmitglied schwer verunfallt oder weil es einen Herz- oder Hirninfarkt erleidet. Zum unmittelbaren Schock kommen lange Stunden der Ungewissheit, bis

sich herausstellt, ob die betroffene Person überlebt und, falls ja, mit welchen allfälligen Beeinträchtigungen. Für diese so genannte Krisenintervention stellt die Seelsorge des Inselspitals ein Care-Team mit 24/7-Pikettdienst bereit.

«In der Krisenintervention geht es darum, die Menschen zu stabilisieren, damit sie wieder handlungsfähig werden und Entscheidungen treffen können», sagt Hubert Kössler. Die Betroffenen befinden sich in einem solchen Ausnahmezustand, dass ihnen oft nicht einmal mehr die elementarsten Dinge einfallen, wie trinken oder weitere Angehörige informieren. Zudem verändert sich ihre Wahrnehmung, insbesondere die Zeitwahrnehmung. An die Gespräche mit den Ärzten erinnern sie sich vielfach nur teilweise. Der Seelsorger vor Ort geht mit den Betroffenen deshalb die Arztgespräche nochmals durch. Er bespricht mit ihnen, was sie verstanden haben und welche Fragen sie dem Arzt stellen wollen, wenn er wieder kommt. Bevor er seinen Einsatz abschliesst, stellt er sicher, dass ein Verwandter, eine Freundin oder ein Nachbar die Betreuung weiterführt.

**Organspende Ja oder Nein?**

Die Seelsorger des Inselspitals begleiten Angehörige ausserdem bei ethischen Entscheidungen. Dies tun

sie ergebnisoffen. Das heisst, sie sprechen sich nicht für oder gegen einen bestimmten Entscheid aus. Steht zum Beispiel die Frage nach einer Organspende im Raum und fehlt eine Patientenverfügung, versucht der Seelsorger mit den Angehörigen herauszufinden, was dem mutmasslichen Willen des Patienten entspricht. «Wir erörtern, was er für eine Person ist, was ihm wichtig ist, was typisch für ihn ist. Auf diesem Umweg lässt sich eruieren, was die Person über die Organspende denken würde. Für die Angehörigen ist dies sehr entlastend», sagt Hubert Kössler. Ziel sei es, dass die Angehörigen im Konsens eine Entscheidung fällen können, die für sie auch im Nachhinein stimmt. Zugezogen werden die Seelsorgenden weiter, wenn die Angehörigen über einen möglichen Therapieabbruch beraten müssen.

Die Spitalmitarbeitenden können sich ebenfalls an das Seelsorge-Team wenden. Dies unabhängig davon, ob sie etwas bei der Arbeit oder aus dem Privatleben belastet. Am häufigsten beschäftigt die Mitarbeitenden ein unerwarteter Todesfall im Spital. In solchen Fällen betreut ein Seelsorger zuweilen ein ganzes Team und moderiert etwa eine Austauschrunde. «Nichts kann die Schwere einer Erfahrung so sehr lindern wie ein interkollegiales Entlastungsgespräch», sagt Thomas Wild. Auch die Mitarbeitenden des Seelsorge-Teams tauschen sich regelmässig untereinander aus. Ihnen steht weiter eine individuelle Supervision offen, um Erlebnisse zu verarbeiten. Der Umgang mit belastenden Situationen ist zudem Thema in ihrer Aus- und Weiterbildung. Alle Mitarbeitenden des Seelsorge-Teams haben nebst einem Theologiestudium mindestens eine zertifizierte therapeutisch/seelsorgliche Ausbildung abgeschlossen und wurden vom Care-Team Kanton Bern zu Notfallpsychologischen Fachpersonen ausgebildet. Ihr Know-how geben sie regelmässig weiter, indem sie Teams im Inselspital schulen. Die Kosten für die Arbeit des Seelsorge-Teams werden vollumfänglich vom Inselspital übernommen.

KARIN MEIER

# Integrationsprojekt in Geldnöten

Während des Lockdowns arbeiteten die Beraterinnen von Infotime für die Hotline der Stadt Bern. Sie beantworteten die Fragen von Tamilinnen, Albanern, Eritreerinnen und Äthiopiern zum Coronavirus in deren Muttersprache. Nun droht Infotime das Geld auszugehen.

Migrantinnen und Migranten in deren Muttersprache unkompliziert unterstützen und so ihre Integration in unsere Gesellschaft fördern: Das ist die Idee des niederschweligen Projekts Infotime in Bümpliz und Bethlehem. Vier Beraterinnen erklären Menschen die Schweiz und be-

gleiten sie zur Schule, zum Arzt, zum Jugendamt und anderen Institutionen. Weil die Beraterinnen aus demselben Ursprungsland stammen, verstehen sie Kultur, Ängste und Sprache der Menschen, denen sie Hilfe zur Selbsthilfe bieten. «Für viele Ratsuchenden ist Infotime wie ein Blindenstock. Denn wir begleiten sie auf dem Weg zu einer selbstständigeren Alltagsbewältigung», sagt Infotime-Projektleiter Qazim Hajzeraj.

**Suche nach Geldgebern**

Während des Lockdowns waren die Beraterinnen besonders gefragt. Sie arbeiteten für die Telefon-Helpline der Stadt Bern und beantworteten

Fragen auf Tamilisch, Albanisch, Tigrinya und Amharisch. Insbesondere Menschen aus Sri Lanka nutzten die Helpline laut Qazim Hajzeraj rege: «Ein früher Todesfall eines Tamilen an Covid-19 löste in der tamilischen Community vorübergehend Panik aus: Die Menschen wollten wissen, wie sie die Symptome von Covid-19 erkennen und wann sie zum Arzt gehen sollten.» Hinter dem 2018 gestarteten Projekt stecken die reformierten Kirchgemeinden Bümpliz und Bethlehem, die Vereinigung Berner Gemeinwesenarbeit VBG und der Trägerverein für die offene Jugendarbeit der Stadt Bern toj. Geldgeber sind nebst den beiden Kirchgemein-

den u.a. die reformierte Gesamtkirchgemeinde Bern (GKGBE), die VBG, verschiedene Stiftungen sowie die katholische Landeskirche. Gesichert ist der Betrieb allerdings nur bis September 2021. Die Infotime-Projektgruppe hat deshalb bei verschiedenen Institutionen Gesuche für die Finanzierung gestellt, so bei der GKGBE und beim Nationalen Aktionsplan gegen Radikalismus.

KARIN MEIER

StöckTreff, Bienenstr. 7, 3018 Bern:  
 Montag, 9-11 Uhr, Tigrinya, Amharisch, Albanisch  
 Café mondial, Eymattstr. 2b, 3027 Bern:  
 Dienstag, 9-11 Uhr, Tamilisch, 14-16 Uhr, Arabisch  
 miau-q.ch

**ZAHL DES MONATS**

Rund 900 Mal im Jahr betreut das Care-Team der Seelsorge des Inselspitals im Pikettdienst Angehörige, Patienten oder Mitarbeitende in einer Krise.

**INHALT**

**Zum Abschied von Pfarrerin Dorothea Isa Murri**  
 > SEITE 14

**Ein spezielles Konfjahr**  
 > SEITE 17

**Rückblick auf die Sommerlager**  
 > SEITE 19